

Der Philosoph Peter Sloterdijk (geb. 1947) gehört zu den wenigen Autoren seiner Zunft, die es mit ihren Büchern regelmäßig in die Bestsellerlisten schaffen. Eines seiner letzten Werke trägt den Titel: *Du musst dein Leben ändern!* In diesem über 700 Seiten starken Band vertritt Sloterdijk eine provozierende These: Die in der jüngeren Vergangenheit häufig diskutierte »Wiederkehr der Religion« in unserer Gesellschaft gibt es nicht – aus dem einfachen Grunde, weil es überhaupt keine Religion gibt und nie gegeben hat. Phänomene, die man gewöhnlich mit dem Begriff der »Religionen« bezeichnet, sind nach Sloterdijk nichts anderes als »mißverständene mentale Übungssysteme«*. Um sie zu begreifen, benötigt man keinen Gott, sondern es reicht, auf das Wesen des Menschen zu schauen. Es gehört, so die Auffassung des Philosophen, grundlegend zum Menschen, dass er ständig über sich selbst hinaus strebt. Der Mensch ist in einem dauernden Übungsprozess begriffen. Er nimmt an Idealen Maß, die ihn weit überfordern. Er arbeitet an sich, um seine Lebensfähigkeit zu stärken, um sozusagen sein Immunsystem gegenüber der Welt zu optimieren. Dazu hat er im Laufe der Geschichte alle möglichen Strategien ausgebildet und sich diverse Ziele gesetzt. Ob diese Ziele konkret in der Erreichung des Jenseits oder der Überwindung einer Wirtschaftskrise bestehen, ob man sich dabei am christlichen oder islamischen Gott oder an gar keinem Gott orientiert, ist nach Sloterdijk ziemlich egal. Die Menschen hören schlichtweg nicht auf, sich zu üben, auch wenn die Trainer wechseln.

Wenn wir das Evangelium vom heutigen Gründonnerstag hören, könnten wir es im ersten Moment als eine Bestätigung der Thesen Sloterdijks verstehen. Denn ist die Fußwaschung, die Jesus nach dem Bericht des Evangelisten Johannes im Abendmahlsaal an seinen Jüngern vollzieht, nicht ebenfalls ein großer Aufruf zur Veränderung? »Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr so handelt, wie ich an euch gehandelt habe« (Joh 13,15) – ertönt in diesem Wort Jesu nicht bloß eine von vielen Variationen des Aufrufs: »Du

* Peter Sloterdijk: *Du mußt dein Leben ändern. Über Anthropotechnik.* Frankfurt a. M. 2009, S. 371.

musst dein Leben ändern«? Und haben sich Christen unzähliger Generationen nicht daran abgearbeitet, dem großen Vorbild ihres dienenden und demütigen Herrn möglichst nahe zu kommen – häufig ohne allzu großen Erfolg?

So suggestiv diese Fragen erscheinen mögen – die wirkliche Botschaft des Evangeliums vom Gründonnerstag erreichen sie nicht. Denn im Zentrum dessen, was uns hier berichtet wird, steht gerade nicht eine Übungsanleitung, sondern ein Geschenk; nicht ein Aufruf, sondern eine Tat. Völlig unvermittelt steht Jesus während des Mahls auf, gürtet sich, gießt Wasser in eine Schüssel und beginnt, seinen Jüngern die Füße zu waschen. Aus der Rolle des Tischvorstehers, des Meisters und Herrn, begibt er sich ohne jede Ankündigung in die Rolle des Dieners. Er vollzieht eine Handlung, die ein Zeichen setzen will, und die Deutung dieses Zeichen schließt Jesus gleich an. Mit der Fußwaschung bringt er den Sinn seines ganzen vorangehenden Lebens und seines unmittelbar bevorstehenden Sterbens auf den Punkt. Fußwaschung bedeutet: Jesus steigt hinab – ja: Gott selbst steigt in Jesus hinab in die Niederungen der Welt. Indem Jesus den Seinen die Füße wäscht, sagt er ihnen: Meine Sendung vom Vater ist das Geschenk der göttlichen Liebe, die nichts zurückhält. Sie macht sich klein, um auch den Kleinsten von euch zu erreichen. Sie beugt sich nieder, um auch noch im tiefsten Elend bei euch zu sein. Sie will euch dort ergreifen, wo ihr aus eigener Kraft überhaupt nichts tun könnt, weil ihr Sünder seid. Sie geht all euren Verdiensten und Bitzen voraus.

Es ist gerade diese Unbedingtheit der Liebe Jesu, mit der sich Petrus so schwer tut. Hätte Jesus ihm sofort einen Auftrag gegeben, ihm ein sittliches Trainingsprogramm überreicht, dann hätte Petrus vermutlich ohne zu zögern Ja gesagt. Aufforderungen erfüllt er im Evangelium eigentlich immer direkt. Er kann sich rasch dafür begeistern, etwas für Jesus zu tun. Seine Schwierigkeiten aber beginnen dort, wo er akzeptieren muss, was Jesus für ihn tut, ohne dass er selbst etwas dazu beitragen könnte. Darum sträubt er sich gegen die Voraussage des Leidens, das Jesus für das Heil der Welt auf sich nehmen will, und genauso gegen die Waschung seiner Füße, die nichts anderes ist als die Vorwegnahme der erlösenden Hingabe des Herrn am Kreuz.

Vielleicht hat Peter Sloterdijk recht: Wenn es in unserer Religion letztlich darum ginge, dass wir uns durch Übung und eigene Anstrengung selbst verbessern wollten, dann wäre sie ein menschliches

Phänomen unter vielen anderen. Sie wäre nicht besser als irgendeine Psychotechnik oder ein beliebiges Programm zur Humanoptimierung. Aber das Christentum ist in seinem tiefsten Kern etwas ganz anderes. Es die überwältigende Initiative des zur Welt kommenden Gottes, das souveräne Angebot seiner Liebe. Mit einem Wort: Im Zentrum des Christseins, wie es uns die Fußwaschung Jesu erschließt, steht nicht Übung, sondern Gnade. Jesus erteilt am Gründonnerstag keinen geistlichen Exerzierbefehl, er gibt keinen Startschuss für einen spirituellen Ausscheidungslauf auf dem Weg zur himmlischen Siegerehrung. Der große Gott, der sich vor uns klein macht, möchte vor allem eines: mit seiner Demut die Mauern unseres Größenwahns zerbrechen und mit seiner Liebe den Panzer unserer Selbstgerechtigkeit öffnen. Wenn wir dann seinem Beispiel folgen, ist es nicht so sehr eigenes Bemühen, als vielmehr Antwort auf Gottes Geschenk und Echo seines Handelns in unserem Handeln. Wenn wir begreifen und zulassen, was Jesus an uns getan hat, dann werden wir unser »Leben ändern« – nicht weil wir es wollen oder sollen, sondern weil wir es dürfen und weil Gottes Liebe uns dazu fähig macht.